

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 85 (1981)
Heft: 10-11

Artikel: Die Jolimontschule : Porträt einer Privatschule
Autor: Tillmann, David
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-318060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Jolimontschule

Porträt einer Privatschule

Es scheint uns richtig, im Zusammenhang mit dem Thema dieses Heftes auch den Leiter einer Privatschule zu Wort kommen zu lassen. David Tillmann nützt die besonderen Chancen, die eine Privatschule bietet, um Kindern zu helfen, die die verschiedensten Nöte in ihrer Entfaltung hindern. Er betreut und begleitet sie so lange, wie sie es brauchen, und versteht seine Erzieherarbeit nicht als Alternative, sondern als Ergänzung zur Volksschule.

Der Beitrag – er wurde auf unsern Wunsch verfasst, wir danken herzlich dafür – ist nicht nur Privatschuldarstellung, sondern befasst sich zudem mit Problemen, die alle, die in Schul- und Erziehungsarbeit stehen, beschäftigen.

BS

**Was bedeutet
der Name
Jolimont-Schule
Zürich»?**

Eigentlich etwas Ähnliches wie «Walliser Kanne» oder «Bündner Stübli», alles Orte der *Begegnung* in der Zürcher Altstadt, die mit der Kultur eines anderen Landesteiles verbunden sind. Wir sind eben nicht nur eine Zürcher Schule, sondern verbringen alljährlich sechs Sommermonate auf dem Jolimont, dem Hügelzug zwischen Bieler- und Neuenburgersee.

Wer von der St. Petersinsel her das Städtchen Erlach durchquert und bergan steigt, findet nach einer halben Stunde das auf 560 m Höhe mitten in einer Waldlichtung liegende «Jolimontguet» mit seinem Manoir, seiner Ferme und seiner Villa: ein Ort, wie gemacht für einen Sommeraufenthalt – in unserm Fall für eine Sommerschule. – Doch jedem Sommer folgt ein Herbst: Die ganze Jolimont-Familie zieht nach Zürich, nimmt vom Schulhäuschen in der Zürcher Altstadt Besitz, die Schüler wohnen wieder bei ihren Eltern, und wir, die sechsköpfige Lehrersfamilie, wohnt auf kleinstem Raum am Weinplatz, ganz nahe beim «Turnachkinder-Haus». Eine Gedankenverbindung drängt sich auf: Turnachkinder im Sommer, Turnachkinder im Winter.

**Was bezweckt denn
die Jolimont-Schule?**

Schon aus dem Namen ist ersichtlich, dass die Schule nicht im Dienst eines religiösen (evangelischen, katholischen) oder weltanschaulichen (anthroposophischen) Bekenntnisses steht noch einer politischen Gruppierung zugehörig ist. Gründer und Träger der Schule ist der Schreibende selbst, er mit seiner ganzen Familie. Die Gründung der Schule erfolgte aus dem dringenden Bedürfnis, dem sensiblen, musischen Kinde, dessen mannigfache schulische und persönliche Nöte wir im alljährlich stattfindenden «Kinder-Musikferienlager» kennenlernten, zu helfen – ganzheitlich zu helfen durch eine Schule, die das Leben voll und ganz einbeziehen will.

Was für Schüler nehmen wir auf?

Sie stammen mehrheitlich aus der Volksschule des Kantons Zürich. Sie haben bereits fünf oder sechs Primarklassen hinter sich und stehen vor der schicksalhaften Frage: Gymnasium, Sekundar- oder Realschule? Immer wieder machen wir die Erfahrung, dass Kinder bei sehr guter, eventuell einseitiger Begabung einen grossen *Reife-rückstand* haben und weit davon entfernt sind, ihr eigenes Wesen, ihr Wollen und Können zu erfahren und handelnd einzusetzen. Sie sind zu sehr abgerichtet worden – sie aufzurichten ist dann unsere wichtigste Aufgabe. – Dient das Sommerhalbjahr zur Erfassung der Wesensart des Kindes, zur Befreiung von Abhängigkeiten und zum Abbau von Normen, zielt das Winterhalbjahr auf eine *persönliche Leistungsfähigkeit* im eigenen und im schulischen Bereich: Viele Schüler sind dann fähig, ihre Ziele zu erkennen und ihre Vorbereitungen darauf auszurichten.

Ein Durchgang

Nach Schluss des Schuljahres treten sie über in weiterführende Schulen, sei dies die Staatsschule, eine Privatschule oder ein Internat. Die Jolimont-Schule ist also ein Durchgang. Sie versteht sich *nicht* als Alternativschule zur Staatsschule, aber sie muss alternative Wege suchen, um dem Kind eine wirkliche Hilfe bieten zu können. Unsere Schule soll daher klein bleiben, und es werden nur zwischen 8 und 14 Schüler aufgenommen. Eine kleine Schar also – auf die 17 Jahre seit der Gründung gerechnet aber bereits ein rechter Kreis Ehemaliger, von denen viele immer wieder zu Besuch kommen.

Das Wesentliche: Das Aufnahmegespräch

In diesem Punkt unterscheiden wir uns ganz wesentlich von der Staatsschule, die mehr oder weniger ein Aufgebot verschickt, worin steht, wann und wo der Schüler zu erscheinen hat unter Angabe von Schulhaus, Zimmernummer und Lehrername. Die Aufnahme in unsere Schule geschieht auf rein persönlichem Weg: Eltern, die für ihr Kind eine Lösung suchen, haben durch Ehemalige oder Freunde von uns von der Jolimont-Schule gehört und bitten um ein Gespräch. Eine erste Beratung ist immer ein Aufzeigen von allen Möglichkeiten, die die Eltern haben: Versetzung in eine Parallelklasse, Repetition, Privatschule, Internat ... Erweist sich unsere Schule als die wünschenswerteste Lösung, ist eine klare Darstellung dessen, was wir zu geben vermögen und was nicht in unsern Kräften liegt, dringend nötig, um Eltern vor falschen Hoffnungen zu schützen. In einer zweiten Besprechung ist dann in Anwesenheit des Kindes zu erfahren, ob und in welcher Art wir auf ein Kind und das Kind auf uns anspricht – können wir eine Beziehung aufbauen, können wir zu seiner Aufnahme ja sagen oder bleiben Vorbehalte? – Dann muss eine Zwischenzeit eingeschoben werden, um eine eindeutige Entscheidung herbeizuführen: vor allem muss das Kind einverstanden sein. Ist es soweit, überreichen wir das «formelle» Anmeldeformular, das wesentliche Auskünfte enthalten soll, so dass uns der Auftrag, den wir übernehmen, genau bekannt ist.

Die materielle Seite

Die einzigen Geldgeber unserer Schule sind die Eltern der Schüler, die bei uns zur Schule gehen. Es steht uns kein Trägerverein zur Seite, keine öffentlichen Mittel stehen zur Verfügung, es sein denn, eine Schulpflege entspreche einem diesbezüglichen Gesuch von Eltern, die nachweisen können, dass die Schulgemeinde nicht in

der Lage ist, den Auftrag zu übernehmen, da z. B. keine Kleinklasse besteht. – Wir sind also voll angewiesen auf einen guten Kontakt mit den Eltern, die uns ja auch ausserordentlich viel *Vertrauen* entgegenbringen müssen, wenn sie ihr Kind für ein halbes Jahr in unsere Obhut geben.

Dass diese Schule nicht billig sein kann, liegt auf der Hand, da die Mieten an zwei Orten ganzjährig aufzubringen sind und der Kreis der Schüler klein ist. Das Gespräch mit den Eltern muss daher auch die Lösung der Finanzierung beinhalten. Für einzelne Eltern ist das ein Problem, und wir müssen ihnen im Rahmen unserer Möglichkeiten entgegenkommen. Unvergesslich bleibt mir in diesem Zusammenhang die Solidarität der Schülereltern beim Tod des Vaters eines Schülers, der auf Grund von Spenden ein weiteres Jahr bei uns bleiben konnte.

Wie sieht ein Tag auf dem Jolimont aus?

Wie beginnt er? Für meine Frau und mich mit einem Kaffee, für die Schüler mit improvisierter Musik im Treppenhaus. Das heisst nicht unbedingt, dass man aufstehen muss, aber es kündigt den Beginn des Tages an. Eine halbe Stunde später erklingt der Gong, was heisst, dass das Morgenessen bereitsteht. Eine weitere halbe Stunde später treffen wir uns zur Besprechung des Tages. Dann wird geübt an Instrumenten: Geige, Cello, Schlagzeug, Klavier ... Jetzt folgt der Hauptauftrag der Schule: Zwei Stunden Hauptfächer: Sprache und Rechnen, wenn immer möglich in Form eines grösseren Auftrages: Briefe schreiben, Vorträge erarbeiten, Geschichten erfinden, Filme drehen, Reportagen schreiben, Karten lesen, eigene mathematische Aufgaben erfinden ... Die letzte Stunde des Vormittags gibt Gelegenheit, Französisch zu lernen, zu zeichnen oder Sport zu treiben. – Das Mittagessen vereinigt uns alle, wenn immer möglich im Freien. Nach einer Siesta ruft der Gong zu einer neuen Besprechung. Am Nachmittag sollte der Schüler aus einer Mehrzahl von *Möglichkeiten auswählen* dürfen, was ihm entspricht: Werken im Keller, Hüttenbauen im Wald, Modellieren, naturkundliche Exkursionen, Rudern, Arbeit im eigenen Gärtchen. Sogenannte «Hausaufgaben» gibt es nicht, doch werden die Schüler angehalten, eine begonnene Arbeit weiterzuführen, Ideen zu sammeln, Wünsche und Anregungen weiterzugeben und gemeinsam zu erproben. – Eine Besonderheit der Schule ist der alle 14 Tage stattfindende Berufstag bei Handwerkern und Berufsleuten der Umgebung, vom Fischer und Rebbauern bis zum Architekten und Tierarzt. Mit ihnen allen stehen wir in Verbindung, und sie sind immer wieder bereit, unsern Schülern Einblick in ihren Alltag zu geben.

Die Arbeiten, die die Schüler schriftlich ausführen, werden zusammen mit Zeichnungen und Skizzen, Briefen und Fotos im Herbst zu einem «*Jolimont-Erinnerungsbuch*» gebunden, für jeden ein halbes Jahr persönlich gestalteten Erlebens.

Das Nachtessen vereinigt uns meistens ums Feuer vor dem Haus, wo wir auf dem Grill unsere Brötchen backen, Pizzas zusammensetzen, Kartoffeln in die Glut legen ... Dann aber wollen die Kinder noch spielen: Verstecken, Räuber und Poli, teils ums Haus und teils bei den Findlingen im nahen Wald, «Teufelsbürde» genannt, mit

Gutnachtgeschichte

Sicherheit einst ein kultischer Ort der Kelten, der uns immer wieder anzieht. – Der Tag geht zu Ende. Sind die Kinder gewaschen und haben sie die Zähne geputzt, dann sitze ich schon oben im Schlafsaal unter der Lampe am Tisch und lese weiter im Buch: «Der schweizerische Robinson», «Die schwarzen Brüder», «Die Rote Zora» ... und im vielleicht allerschönsten Jugendbuch, Selma Lagerlöfs «Nils Holgerson». Auf den Flügeln einer Gans in ferne und dem Herzen doch so nahe liegende Gefilde hinüberzugleiten, das ist der Abschluss des Tages.

Ich bin am Schluss etwas poetisch geworden. Aber als Lehrer kommt man ja immer wieder auf die Erde zurück, die uns nährt und schützt.

David Tillmann

Geschichten um Schulberichte

Ist Christoph nun Schreiner geworden?

Schulbericht

Die Mutter wunderte sich immer darüber, wie genau die Lehrerin ihre Buben gekannt hat. Die Schulberichte aus ihrer Feder waren immer ein Ereignis. Die Lehrerin zeichnete die Kinder lebendig und treffend bis in Einzelzüge ihrer Persönlichkeit. Als die Mutter sie neulich nachlas, stellte sie fest, dass die Berichte auf die nun erwachsenen Söhne überraschend zutrafen. Es waren nicht nur Zustandsberichte: es waren Wesensbilder. Neun Jahre nach dem Austritt Christophs aus ihrer Klasse hat die Mutter, Frl. F., die Lehrerin, angetroffen. «Ist Christoph nun Schreiner geworden?», fragte die Lehrerin. Die Mutter staunte. Hatte die Lehrerin gewusst, dass Christoph mit neun Jahren den Wunsch gehabt hatte, Schreiner zu werden? Die Mutter antwortete: «Ja, Christoph ist Schreiner geworden. (Heute ist er Innenarchitekt.)

Nach neun Jahren also wusste die Lehrerin noch Namen, Neigungen und Aussagen ihrer Schüler!

Ein ernstes Wort kann wirken

Im Herbst vor dem geplanten Übertritt ins Progymnasium schrieb Frl. Z., Viertklasslehrerin, einen ungeschminkten Bericht:

«Beat war im letzten Quartal nicht recht bei der Sache. Das ist bei seiner guten Begabung und seinem sonst guten Charakter recht schade. Er war oft unruhig, nicht sehr aufmerksam und anfällig für Unternehmungen seines viel weniger intelligenten Banknachbarn (den ich übrigens nach den Ferien auswechseln werde).

Die Leistungen sind trotzdem noch gut im Durchschnitt, können aber bestimmt noch besser und vor allem beständiger werden.

Wenn sich Beat richtig ins Zeug legt, wird er wahrscheinlich das Examen ins Progy bestehen können. Ich halte ihn für genügend intelligent dazu.» Es lag der Lehrerin daran, dass Beat ins Gymnasium aufgenommen werden konnte. Der Bericht schlug ein, bei Beat und bei der ganzen Familie. Beat spurte, und er konnte einige Monate später fürs Progymnasium empfohlen werden. Er bestand die Prüfung gut.

Der Schulbericht hatte die Weichen gestellt für die Zukunft.